

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	94 (1996)
Heft:	12
Artikel:	Über den Einfluss von Musik auf das ungeborene Kind
Autor:	Vögtle, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-950629

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über den Einfluss von Musik auf das ungeborene Kind

Von Barbara Vögtle

Barbara Vögtle lebt in Wil (SG) und hat die vorliegende Arbeit für ihr Maturafach Musik verfasst.

Wie reagieren Kinder schon im Mutterleib auf Geräusche und Musik? Und erkennt das Baby Klänge wieder, die es im pränatalen Zustand gehört hat? Diesen Fragen geht Barbara Vögtle in ihrer Semesterarbeit nach.



Pränatalpsychologische Befunde zur lebensgeschichtlichen Bedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrung

In den letzten Jahren hat sich durch die Erforschung des Verhaltens und Erlebens des Kindes vor der Geburt eine grundlegende Neueinschätzung der lebensgeschichtlichen Bedeutung von vorgeburtlicher Lebenszeit und Geburt entwickelt. Diese Forschung erfolgte auf mehreren Ebenen. Zum einen war es möglich, durch Filmaufnahmen und Ultraschallbeobachtungen das Verhalten des Kindes vor der Geburt kontinuierlich zu beobachten. Zum andern mehrten sich in Psychotherapien von Kindern und Erwachsenen Beobachtungen, dass traumatische Erfahrungen und Notzustände vor und während der Geburt in einer vom Bewusstsein abgespaltenen Weise offenbar lebenslang in uns gewissermassen als böse Kellergeister und Dämonen wirksam bleiben, und unser späteres Verhalten und Erleben als Kinder und Erwachsene nachhaltig beeinflussen können.

Entdeckt wurden diese Zusammenhänge am Beispiel extremer Situationen wie Geburtskomplikationen oder überlebten Abtreibungsversuchen. Spätere quälende Angst, Panik und Vernichtungsgefühle konnten in schlüssiger Weise auf diese Urverletzungen vor und während der Geburt zurückgeführt werden, dies besonders dann, wenn die nachgeburtlichen Bedingungen belastend waren und keine ausreichende Verarbeitung zuließen.

Daraus entstand die Folgerung, dass die Geburt viel belastender und verletzungsfährdender für das Kind sein musste, als man bisher angenommen hatte.

Eine Fallstudie

Typisch ist etwa folgender Bericht aus der Psychotherapie eines 26jährigen Psychologiestudenten, der an Kontaktmangel und vor allem an der Unfähigkeit litt, eine Bindung mit einer Frau einzugehen.

«Bei geringer Nervosität stellte sich bei dem Patienten der Tic ein, dass er in kurzen Intervallen den Luftstrom im Hals unterbrechen musste, worüber er sich selbst sehr ärgerte. Bei der Umarmung einer Frau bekam er sofort das Gefühl, er werde von etwas Unsichtbarem erdrosselt. Mein Angebot, sich auf die Couch zu legen, konnte er lang nicht annehmen, weil er Angst hatte, er werde dabei von den Gefühlen erwürgt.» Im Laufe der Analyse brachte er immer an sogenannten Nahtstellen der Therapie, wenn sich ein neuer Durchbruch anbahnte, Träume mit ähnlichem Muster: «Ich komme von einem Gang ans Licht. Ich gleite an einem Fallschirm auf den Boden, aber ich breche durch den Boden hindurch und hänge in der Leere über der Hölle ... Die Helligkeit dringt mir durch die Augen, dann wird es dunkel. Ein Hund kommt auf mich zu, um mir den Kopf abzubeißen ... jetzt dreht es mich mit Gewalt nach links. Ich möchte lieber nach rechts.» Die Mutter erzählte (später), dass «der Patient früher als erwartet zu Hause geboren wurde. Als er schon ein bisschen herausgekommen sei, sei es nicht mehr weitergegangen, weil die Nabelschnur um den Hals gewickelt war. Man liess sofort den Arzt kommen, es verging aber etwa eine halbe Stunde, bis dieser eintraf und die Geburt zu Ende geführt werden konnte» (Blarer).

Im Gegensatz zu allen Ängsten sind die vorgeburtlichen Glücks- und Sicherheitserfahrungen Ursprung späterer Sehnsüchte und Erwartungen. Kinder zeigen vor der Geburt schon ein sehr individuelles Ver-

haltensprofil, das in komplexer Weise mit der mütterlichen Emotionalität in Wechselwirkung steht.

Konkret heisst das: die Potentiale an Zuversicht, Lebensfreude und Friedensfähigkeit liegen in der Ursprungsbeziehung zu den Eltern, besonders zur Mutter, und sind nicht allein die Folge späterer schulischer Vermittlung.

Ein weiterer Erkenntnisgewinn ergab sich aus der Untersuchung der vor- und nachgeburtlichen Lernfähigkeit. Es stellte sich heraus, dass schon vorgeburtlich komplexe Lern- und Gedächtnisvorgänge nachweisbar waren. So wurden vorgeburtlich gehörte Lieder oder Geschichten nachgeburtlich wiedererkannt. Es gibt viele Einzelberichte darüber, dass Kinder z.B. mit Panik auf ein vor der Geburt gehörtes Bohrgeräusch reagieren oder sich auch durch ein vor der Geburt in entspannter Stimmung gehörtes Lied oder Instrumentalstück beruhigen lassen. Ebenso lässt sich das Wiedererkennen des mütterlichen Herzschlags oder sogar der Muttersprache nachweisen. Wie tiefgreifend die Lernvorgänge sind, ist auch daraus belegbar, dass die Schreimuster von zu früh geborenen Kindern Klangmuster der mütterlichen Stimme enthalten.

Der unmittelbaren Umgebung des noch ungeborenen Kindes sollte nach diesen Erkenntnissen viel mehr Aufmerksamkeit und Beachtung geschenkt werden, denn seine ersten Eindrücke erhält das Kind nicht erst nach der Geburt, und die ersten Eindrücke sind bekanntlich die massgebenden.

Pränatales Hören und früheste musikalische Entwicklung

Ab Ende des 5. Schwangerschaftsmonats ist der Fötus in der Lage zu hören. Höreindrücke werden dann bereits in Zusammenhang gebracht mit «Erlebensaspekten», was daraus zu sehen ist, dass Babys spezifische Reaktionen zeigen auf verschiedene Höreindrücke. Die am weitestgehenden Untersuchungen, die auch Aufschlüsse geben werden zum Musikerleben, werden zur Zeit in England und Frankreich durchgeführt. Dabei konnte festgestellt werden, dass der Fötus verschiedene Musik unterscheiden kann, ja, dass er selbst nach mehrmaligem Hören auf bekannte Musik anders reagiert als auf unbekannte.

In der englischen Forschung wird der fötale Herzschlag aufgezeichnet und abgelesen,

wie der Herzschlag ist ohne Musik, wenn die Mutter über Kopfhörer Musik hört und wenn nur der Fötus Musik hört. Dabei wurden typische Veränderungen des Herzschlags bei verschiedener Musik festgestellt.

Andere Untersuchungen zeigen, dass der Herzschlag schneller wird und häufig abrupte Haltungsänderungen auftreten, wenn der Fötus Geräusche oder Klänge hört.

Solche Studien betreffen vor allem die Frage: Ab wann hört das Kind in der Gebärmutter, und wie reagiert es auf Geräusche. Qualitative Untersuchungen, die etwas über die Erlebnismöglichkeiten und spezifische Reaktion auf Musik aussagen können, stehen noch in den Anfängen.

Zunächst einmal sind für das Hören im pränatalen Raum genügend Geräusche vorhanden: der Herzschlag der Mutter, alle Geräusche ihres Körpers bilden die konstante Hörmilieu des Kindes. Aber auch Musik und Geräusche der Umwelt lernt das Kind schon pränatal kennen.

«Ab sechs Wochen kann man beim Frühgeborenen beobachten, dass als Folge von auditiver Stimulation Veränderungen des Herzrhythmus und verschiedene Verhaltensänderungen auftreten» (Granier-Deferre, Busnel).

Bewegungsentwicklung

Aufgrund einer ganzen Reihe von Forschungsergebnissen lässt sich zeigen, dass der Fötus auf Musik, auf rhythmische Impulse und Bewegungsimpulse von der Mutter reagiert und dass man von daher weiß, dass Bewegungsentwicklung sowohl energetisch und dynamisch als auch rhythmisch-musikalisch angeregt werden kann. In den letzten zwei bis drei Monaten der Schwangerschaft können Bewegungsreaktionen des Fötus deutlich bereits Signal- bzw. Kommunikationsfunktion mit der Mutter oder mit Mutter und Vater haben. Dies hängt sicherlich davon ab, mit wieviel Sorgfalt die Eltern mit dem Kind diese früheste Kommunikation kultivieren.

Ethnologische Untersuchungen zeigen, dass diese Kommunikationsformen in anderen Kulturen z.T. sehr viel weitgehender kultiviert werden, ebenso dass Bewegung und Tanz eine viel bedeutendere Rolle spielen als bei uns.

Dies hat als Konsequenz, dass Babys dann auch mit größeren Kompetenzen geboren werden als durchschnittlich in unserer Kultur. Neben genetischen Faktoren, die dies beeinflussen, spielen sicher Stimulation und Kultivation die entscheidende Rolle dabei.

Charakteristika der Musik

Im Zusammenhang dieser Arbeit geht es um Wirkungsmöglichkeit von Musik als therapeutisches Medium und als Entwicklungsstimulans. Was sind nun Merkmale von Musik, die sie dazu geeignet machen?

Einmal ist Musik eine kulturelle Ausdrucksform, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Musik ist eng verbunden mit Gefühlsausdruck und ist dadurch eng verbunden mit Kommunikation.

Es würde in diesem Referat zu weit führen, um intensiv auf musikpsychologische und musikethnologische Zusammenhänge einzugehen. Ich möchte mich daher auf zwei Aspekte beschränken:

- a. den Zusammenhang zwischen Musik, Rhythmus, Vibration und Bewegung und
- b. den Zusammenhang zwischen Musik und physiologischen Reaktionen und den integrativen Charakter von Musik

Rhythmische Gestaltung

Musik ist Gestaltung von Tönen/Klängen in der Zeit. Dabei ist die rhythmische Gestaltung eines der Grundelemente. Töne oder Klänge sind Vibrationen, die unser Ohr und unseren ganzen Körper erreichen. Rhythmische Organisation ist nicht spezifisch menschlich, es ist vielmehr ein biologisches Prinzip, das in allen Lebewesen zu finden ist.

«Die rhythmischen Prozesse in Lebewesen reichen von den kürzesten zellulären Vorgängen, den rhythmischen Entladungen der Nervenzellen über Herzschlag, Atemrhythmus, Verdauungssystem, Drüsentätigkeit, Ovarialzyklus bis zum gesamten Lebensprozess» (Wetzel).

Die rhythmische Gestaltung von Musik hat eine Korrespondenz mit den Körperrhythmen, insbesondere dem Herzschlag und dem Atemrhythmus. Und sie hat einen Zusammenhang mit Bewegungsmustern. Daher stehen Tanz und Rhythmus in einem dynamischen Wechselwirkungsverhältnis zueinander. Ein sich steigernder Rhythmus nimmt uns mit, d.h. er regt an zum Mitbewegen, energetisiert und aktiviert. Ein langsamer Rhythmus kann dagegen ausgleichend und beruhigend wirken.

Singen mit schwangeren Frauen

Marie-Louise Aucher ist Sängerin und Begründerin der französischen Gesellschaft für Psychophonie. Ihre wesentlichen Entde-

ckungen hat sie 1954 bis 1958 gemacht. In dieser Zeit hat sie systematisch untersucht, wie man mit seiner eigenen Stimme auf den Körper einwirken und mit verschiedenen Vibrationen Resonanzen in verschiedenen Körperteilen und Organen hervorrufen kann. In Zusammenarbeit mit Anthropologen und Medizinern entdeckte sie die heilende Kraft der eigenen Stimme, sowohl in ihrer energetisierenden wie auch in ihrer ausgleichenden Wirkung auf das Nervensystem. Sie arbeitete nach dieser Zeit vor allem als Gesangstherapeutin. Sie sieht Stimmarbeit als eine Form von Körpertherapie. Gegenüber anderen Methoden hat sie den Vorteil, dass der Stimmklang selbst eine sehr gute Kontrolle gibt: von Haltungsfehlern, von neurologischen und funktionellen Störungen.

«Die Stimme einer Person spiegelt und offenbart schonungslos sowohl die Fehler als den Erfolg und gibt so den Zugang zur Besserung. Die Hörkontrolle wirkt schnell auf die Person selbst zurück. Es ist immer das Hören, welches der Stimme vorausgeht» (Busnel).

Auf die Arbeit mit Schwangeren ist sie – nach ihren eigenen Aussagen – mehr durch Zufall gestossen. Eine ihrer Gesangsschülerinnen wurde schwanger und nahm bis zur Geburt weiterhin Gesangsunterricht. Bei dem neugeborenen Kind fielen Frau Aucher die größeren taktile Fähigkeiten auf. Das Baby gebrauchte die Hände als eine Art Radarsystem gegenüber allen Geräusch- und Klangquellen, so dass diese eine dem Gehör komplementäre Funktion als taktiles Organ erfüllen. Nach dieser Erfahrung begann sie mit einer ersten Gruppe schwangerer Frauen zu arbeiten. Die Zielsetzung für die Frauen war, ihren Allgemeinzustand während der Schwangerschaft zu verbessern und ihr Kind durch die Stimme «vibrieren» zu lassen. Die ersten Erfahrungen waren beeindruckend: «Die Kinder schienen sehr weit entwickelt zu sein in ihren Armen, waren lebensfroh und hatten einen guten Schlaf. Sie passten sich leicht an verschiedene Situationen an, lächelten frühzeitig usw» (Busnel).

Ihre weiteren Untersuchungen und Beobachtungen ergaben, dass sowohl die hohe Frauenstimme als auch die tiefe Männerstimme verschiedenen Einfluss ausübt und dass es für eine harmonische Körperfunktion wichtig ist, dass der Fötus bereits hohe und tiefe Stimmen hört.

Inzwischen hat sie eine ganze Methode der Begleitung von schwangeren Frauen entwickelt, wobei sie während der verschiedenen Phasen der Schwangerschaft mit unterschiedlichen Liedern und Gesängen arbeitet. Sie betont die Bedeutung der Vibration für die Gehirnentwicklung und für die gesamte Entwicklung des Nervensystems

des Kindes. Sie erwähnt aber auch die positiven Auswirkungen auf die Frau. «Beim Singen erhöht sich auch die Spannkraft der Mutter. Von dem energetischen Aufwand erholt sie sich durch ihr eigenes Nervensystem, das durch die eigene Vibration dynamisiert wird» (Busnel).

Sie versteht das Singen der Mutter und die Reaktion des Fötus darauf als ersten Dialog. Sie arbeitet mit den Müttern daran, dass sie nach der Geburt das Singen mit dem Kind fortsetzen. Frau Aucher sieht diese Arbeit nicht nur als Geburtsvorbereitung, sondern als «Vorbereitung auf das Leben».

Musik und Tanz in der Geburtsvorbereitung

In einer Tanzausbildungsgruppe wurden in den letzten Jahren mehrere schwangere Frauen begleitet. In einigen Fällen sind auch nachgeburtliche Reaktionen der Neugeborenen und Säuglinge bekannt.

Bei dieser Tanzgruppe entwickeln alle Teilnehmer ihren eigenen kulturellen Tanz. In der Auseinandersetzung mit Musik aus verschiedenen Kulturen werden Tanzmuster erprobt, wobei verschiedene Rhythmen das Grundmuster bilden. Die Musik wird nicht stets verändert, vielmehr übt die Gruppe oft monatelang auf derselben Musik. Dadurch erhält ein Musikstück eine Art «Signalcharakter».

Das erste Beispiel, das ich nennen möchte, ist C. mit ihrer Tochter M.C. Sie war während der ganzen Schwangerschaft in der Tanzgruppe und hatte stets nach derselben Musik getanzt. Nach der Geburt kam sie zum erstenmal wieder in die Gruppe, als M. etwa 4 Wochen alt war. Um weder die Tanzgruppe noch ihre kleine Tochter zu überfordern, brachte sie das Baby in ein anderes Zimmer. Aber M. protestierte: Zwei Stunden lang weinte sie und war nicht zu beruhigen. Inzwischen hatte die Tanzgruppe mit C. gesprochen. Eigentlich fanden es alle Teilnehmer doch seltsam, dass M. fast 9 Monate lang dabei gewesen war und jetzt auf einmal nicht mehr dabei sein konnte. So brachte die Mutter von der darauffolgenden Woche an ihre Tochter stets mit in die Tanzgruppe. Beim erstenmal war es für alle Teilnehmer offensichtlich, dass jetzt für M. «die Welt in Ordnung» war. Sie war zufrieden. Sobald die Musik begann, zeigte sie deutlich in ihren Bewegungen, dass sie die Musik kannte. In den nächsten Wochen nahm C. sie beim Tanzen meist auf den Arm. M. zeigte dabei z.T. Bewegungen, die wir von

Ultraschallaufnahmen aus der pränatalen Phase kennen. Nach vier Monaten nahm C. mit ihrer Tochter nicht mehr an der Tanzgruppe teil, so dass eine Fortsetzung nicht bekannt ist. Interessant wäre es, jetzt nach zwei Jahren zu sehen, ob M. sich noch immer an die Musik von damals erinnert.

Ein zweites Beispiel ist M. mit ihrer Tochter K. Wiederum hatte die Mutter während der ganzen Schwangerschaft an der Tanzgruppe teilgenommen. Das Baby war nach der Geburt nicht mehr in der Tanzgruppe dabei, es wurde jedoch beobachtet, dass sie immer sofort reagierte, wenn sie die bekannte Musik hörte. Ich habe vor kurzem selbst erlebt, wie K. – jetzt im Alter von eineinhalb Jahren – die bekannte Musik aus einem anderen Zimmer hörte, sich sofort aufrichtete, in die Richtung der Musik zeigte und «Mama» sagte. Sie verknüpfte die Musik mit ihrer Mutter.

Wichtig ist auch dabei zu sehen, dass Kinder aus verschiedenen Kulturen auf dieselbe Musik sehr unterschiedlich reagieren. Auch das ist am Beispiel der Tanzgruppe deutlich geworden. Jedes Kind stammt aus ganz unterschiedlichen Kulturen.

Dies befestigt die Entwicklungsmethode: Die Umwelt wirkt modifizierend, der genetisch-kulturelle Einfluss ist in der Bewegungsentwicklung jedoch von ausschlaggebender Bedeutung.

Physiologische Wirkung von Musik

Die physiologischen Veränderungen beim Musikhören sind nicht als eine Koordination bzw. gegenseitige Beeinflussung verschiedener rhythmischer Systeme zu erfassen, es ist beim Menschen vielmehr ein Erlebens- und Erfahrungsprozess, der mit vielfältigen emotionalen und vegetativen Reaktionen verbunden ist.

Auf dieser Grundlage lässt sich die Dimension der Beeinflussung physiologischer Funktionen durch Musik tiefgehend verstehen. Am bekanntesten sind dabei die erregende und beruhigende Wirkung von Musik. So ist durch eine Reihe von psychophysiologischen Untersuchungsweisen bewiesen, dass bestimmte Musik beruhigende und selbst einschläfernde Wirkung hat. Hierbei wird davon ausgegangen, dass bestimmte Vibrationen und bestimmte Kompositionmerkmale (ruhige, fliessende Musik ohne Höhepunkte, Musik im tieferen Klangbereich u.a.) diese beruhigende Wirkung verstärken.

Entspannungsmusiktherapie

Die beruhigende Wirkung von Musik wird in verschiedenen Entspannungsmethoden angewandt.

Zum Beispiel Musik in Verbindung mit Massage:

Bei entspannender Musik wird eine Form leichter Massage durchgeführt. Ziel der Behandlung ist es, ein besseres Körperbewusstsein zu entwickeln. Sie soll aber auch dazu beitragen, dass körperliche Behandlung mit einer entspannten und entspannenden Situation assoziiert wird.

Meist geht es um eine Kurztherapie von fünf bis sechs Sitzungen. Nach dieser Behandlung sind die Frauen meist in der Lage, weniger angst- und spannungsgeladen an der Geburtsvorbereitung teilzunehmen, und haben eine leichtere Geburt. Sie haben ihren Körper besser kennengelernt und können daher besser «loslassen», d.h. die Entspannung besser zulassen.

Diese Methode ist allein auf die Mutter ausgerichtet und dabei vor allem auf die psychosomatischen Spannungen. Die Wirkung der Behandlung auf das ungeborene Kind wird nicht direkt in Betracht gezogen, es wird vielmehr davon ausgegangen, dass das, was für die Mutter gut ist, auch für das Kind gut ist. Dies ist sicher auch der Fall, denn eine Frau, die sich in ihrem Körper wohl fühlt, die das veränderte Körpergefühl, das die Schwangerschaft mit sich bringt, verarbeiten kann, kann ihr Kind entspannter tragen und gibt ihm einen besseren Lebensraum.

Anspannung und Entspannung

Wir wissen nun aus den vorangehenden Fakten, dass das ungeborene Kind durchaus durch seine Umgebung, d.h. durch den Mutterleib und die uns bewusste Außenwelt, beeinflusst werden kann. Es ist allerdings festzuhalten, dass jegliche Beeinflussung indirekt von der Mutter abhängig ist.

Um dies zusammenfassend zu erklären, ist der psychische und physische Zustand der Mutter genauer zu betrachten. Wir sprechen vom **angespannten** und **entspannten Zustand** der werdenden Mutter.

Angespannter Zustand

Ist die Mutter aus irgendwelchen Gründen angespannt, generiert oder befindet sich in

einer sogenannten Stresssituation, kann das Kind an einer in einer solchen Situation gehörtes Geräusch, auf eine Melodie oder auf eine Stimme nach der Geburt selbst ängstlich oder gestresst wirken. Meist verkörpert sich ein solcher perinataler Stress durch Schreikrämpfe, Schlaflosigkeit und allgemeine Nervosität.

Entspannter Zustand

Ganz im Gegensatz wirken in entspanntem Zustand gehörte Lieder und Stimmen nachgeburtlich sehr oft beruhigend auf das Kind. Solche Klangquellen sind bei Müttern als «Einschlaflied» sehr beliebt.

Neben der Beeinflussung perinataler psychischer Aspekte, wie wir sie vorangehend betrachtet haben, ist auch die Beeinflussung physischer Fähigkeiten ein Diskussionspunkt. Wobei wir die Mutter nicht mehr als passive, sondern als aktive Klangquelle zu betrachten haben, d.h., die Mutter spielt ein Instrument oder benutzt ihre Stimme als solches.

Auch hier entscheidet der psychische Zustand der Mutter über die Art der Beeinflussung.

Kann sich die Mutter während ihrer musikalischen Tätigkeit entspannen, so ist der schulende Prozess für das Kind gesichert, d.h., der Nachwuchs wird perinatal ein empfindlicheres Gehör und Gefühl für Musik aufweisen.

Angespannter Zustand

Im Gegensatz dazu kann der angespannte mütterliche Zustand während dem Musizieren ein verminderteres Musikgefühl, ja gar eine Art Abneigung der Musik gegenüber bewirken.

Macht uns Wissen verantwortungslos?

Seit Beginn der Menschheit geschieht immer wieder dasselbe: Kinder werden geboren, sie wachsen und zeugen schliesslich neue Nachkommen...

Und doch ist es nicht mehr so, wie es einmal war. Aus der Evolution des Menschen, dem Drang nach Wissen, entwickelte sich die Forschung. Und die Forschung brachte vieles zu Tage, was zuvor verborgen war.

Nun steht die Frage offen, ob dieses Wissen, das der Mensch über all die Jahre hinweg hervorgebracht hat, uns wirklich weiterbringt, und schliesslich, ob es uns auch wirklich weiterbringen soll.

Ganz allgemein wird der Wichtigkeit der pränatalen Phase des Menschen wohl in der Forschung, nicht aber in der Praxis genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn man bedenkt, dass von unseren Nachkommen der Verlauf der Welt abhängt und wir in der Lage wären, unsere Kinder möglichst ausgeglichen, zuversichtlich, unverletzt und glücklich dieser Welt zu übergeben, dies aber nicht tun, sind wir dann nicht etwas verantwortungslos?

Nach seinem Wissensstand wäre der Mensch heute schon in der Lage, nicht nur die Psyche, sondern ebenso die Fähigkeiten, die Talente des neugeborenen Kindes in dessen pränatalen Phase wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu prägen.

Nicht nur auf dem Gebiet der Musik ist es dem Menschen möglich, das ungeborene Kind zu sensibilisieren, sondern ebenso auf anderen künstlerischen Gebieten wie zum Beispiel der Schriftstellerei oder der Malerei.

Nur, nehmen wir an, die Menschheit würde von ihrem Wissen tatsächlich Gebrauch machen und ihre Kinder schon vor der Geburt auf Fachbereiche sensibilisieren, so dass die Welt schliesslich von «Fachidioten» übersät wäre, würden wir uns dann nicht selbst den Sinn des Lebens nehmen? – Der Mensch hätte nichts mehr, wonach er streben könnte.

Dies mag alles ein wenig weit hergeholt sein, doch wir müssen uns die Frage stellen, was am Ende zählt: das einzelne Individuum in seiner Eigenheit oder die Menschheit als Suchende nach Antworten?

Quellen

Ludwig Janus zur Pränatalpsychologie

Elisabeth M. Wetzel zur Bedeutung von Musikanwendung in der Geburtsvorbereitung und in der ersten nachgeburtlichen Phase

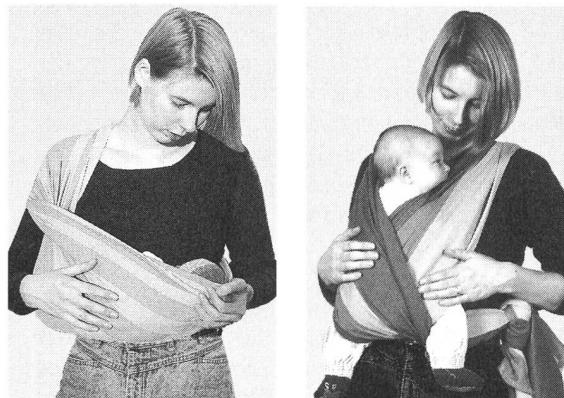
Zum Binden auch als
»Hüftsitze«, »Känguru«- und
»Rucksacktrage«.
Kostenlose Prospekte,
Beratung, Bestellung bei:

DIDYMOS®

c/o Claudia Amadori-Eugster
Piazza Stazione 2
6600 Locarno
Tel.: 091/743 91 20
und 00 49/7141/92 10 24

- das Original seit 1972 -
DIDYMOS®
Erika Hoffmann
Das Babytragetuch.

aus 100% Baumwolle, Wolle
und Leinen, naturbelassen,
elastisch gewebt, wasch-
maschinenfest bis 95 Grad,
wunderschöne Farben,
jede gewünschte Länge



DIDYMOS-»Wiege«

DIDYMOS-»Kreuztrage«